

im Kontext von Mensch-Wolf-Beziehungen operationalisiert werden können und der Forschungsgegenstand damit mit einem »zusätzlichen Layer der Körper_Geist Intra-Aktionen« (Hafner 2022: 297) analysierbar wird, zeigt die Diskussion im Abschnitt zum entwickelten Forschungsdesign (Kap. 3.4). Im Kontext des Erforschens leiblicher und multisensorischer Mensch-Tier-Beziehungen stellt sich auch unmittelbar die Frage nach dem Verstehen und der Nachvollziehbarkeit tierlicher Logiken und Gefühle, die im Nachfolgenden bearbeitet wird.

3.3 Being human – becoming animal? Zum Verständnis tierlicher Perspektiven

Der Mensch ist eines von vielen Tieren und als leibliches Wesen vielfältig mit seiner Mitwelt verbunden⁴. In der Verhaltensforschung ist man sich allerdings uneinig darüber, inwiefern tierliche Erfahrungen von Menschen erfasst und tatsächlich verstanden werden können. So spricht beispielsweise eine Gruppe von Verhaltensforscher:innen den Tieren zwar ein Erleben von Freude, Angst oder Schreck zu, zweifelt allerdings an der angemessenen wissenschaftlichen Repräsentation derselben. Diese Vertreter:innen argumentieren, dass die Repräsentation tierlicher Affekte und Emotionen anthropozentrisch wäre und den Fallstricken des Anthropomorphismus erliegen würde – der Projektion menschlicher Eigenschaften auf andere Lebewesen (für eine Diskussion siehe bspw. Dawkins 2012). Demgegenüber stehen Etholog:innen, welche die Herausforderungen bei der Analyse leiblich gemachter Tiererfahrungen zwar anerkennen, der Idee des Verstehens tierlicher Affekte und Emotionen aber pragmatischer gegenüberstehen und in dem Zusammenhang auch auf die Schwierigkeit des Fassens und Nachspürens menschlicher Gefühle verweisen (Burghardt 2007). Basierend auf Beobachtungen und Verhaltensexperimenten sowie neueren Erkenntnissen zum neuronalen Netzwerk von Wirbeltieren, schreiben die Vertreter:innen dieser Position den Tieren auch Gefühle wie Stress, Scham, Trauer, Reue, Erstaunen, Empathie und Altruismus zu (Bekoff 2007; de Waal 2012, 2020). Da sich diese Forscher:innengruppe nicht in Opposition zu tierlichen Lebewesen versteht, sieht sie im Anthropomorphismus

4 Teile dieses Kapitels basieren wörtlich auf der Publikation Schröder (2022b).

für die Erklärung tierlichen Verhaltens auch nichts grundsätzlich Negatives, sofern er reflektiert und investigativ betrieben wird⁵.

Vor diesem Hintergrund und hinsichtlich des Verstehens tierlicher Lebenswelten, kann es in der mehr-als-menschlichen Feldforschung demnach nicht darum gehen, tierliche Affekte und Emotionen so treu wie möglich abzubilden – wie dies beispielsweise mit rationalen Zugängen in Form von Messungen und Verhaltensexperimenten angestrebt wird. Vielmehr gilt es im Sinne eines *Mit-fühlens* danach zu fragen, wie es für Wölfe beispielsweise ist, auf eine ungeschützte Schafsherde, auf Elektrozäune, auf Menschen oder Herdenschutz Hunde zu treffen und wie diese Begegnungen wiederum auf die jeweiligen Tiere zurückwirken. Der Erkenntnishorizont der Forschenden wird so weit als möglich ausgedehnt, bei gleichzeitiger Anerkennung, dass eine Horizontverschmelzung im Sinne eines »Rollentausches« nicht möglich ist⁶. Was aber möglich erscheint, ist seine Verwandtschaft zu den Tieren im Sinne Merleau-Pontys (2003: 63) Erkenntnis anzuerkennen:

»Von dem Augenblick an, in dem ich erkannt habe, dass meine Erfahrung, gerade insofern sie die meine ist, mich dem öffnet, was ich nicht bin, dass ich für die Welt und die Anderen empfindsam bin, nähern sich mir in einzigartiger Weise alle Wesen, die das objektive Denken auf Distanz hielt. Oder umgekehrt: Ich erkenne meine Verwandtschaft mit ihnen, ich bin nichts als ein Vermögen ihnen Widerhall zu geben, sie zu verstehen, ihnen zu antworten«.

Eine solche empathische Perspektivenerweiterung (s. dazu im Detail Kap. 3.4.4 »Empathisch-multisensorisches Im-Feld-Sein und -Werden) knüpft an die Idee von *becoming animal* (Deleuze & Guattari 1987) an, deren Kern darin besteht, die menschliche Perspektive zugunsten des zu untersuchenden Tieres in den Hintergrund zu rücken und ein Verständnis für dessen Logik,

5 Dieser dann als so bezeichnete »kritische Anthropomorphismus« verwendet im ersten Schritt anthropomorphe Muster, um tierliches Verhalten überhaupt beschreiben zu können, um im darauffolgenden Schritt zu prüfen, ob diese Muster für die Erklärung des Verhaltens angemessen sind (Wild 2007; Lorimer et al. 2019).

6 Eine Horizontverschmelzung ist übrigens auch zwischen Mensch und Mensch nicht möglich (siehe bspw. Gebhardt et al. 1995: 20f und Mattiscek et al. 2013: 138f), wenn gleich der Versuch einer Perspektivenübernahme zwischen Menschen einfacher erscheint, als zwischen Menschen und Tieren.

Physiologie und ökologische Einbettung zu generieren⁷. Für Deleuze und Guattari beinhaltet Tier-Werden auch eine politische Dimension, da durch das Einnehmen der Position des Anderen, des Fremden und Unterdrückten, Machtverhältnisse hinterfragt werden (Kompatscher et al. 2017: 175).

Verstehen im Kontext mehr-als-menschlicher Forschung ist vor dem skizzierten Hintergrund also immer »nur« eine Annäherung an tierliche Lebenswelten. Selbst die sehr bekannten und jeweils über mehrere Wochen angelegten Projekte von Foster (2016) wie ein Dachs, Otter oder Hirsch zu leben, können letztlich auch nur als eine solche, wenngleich als eine sehr intensive, an tierliches In-der-Welt-Sein, begriffen werden. Solche Herangehensweisen oder auch jene, die beispielsweise auf ein Mitmachen und eine leibliche Verinnerlichung von menschlichen Praktiken im Zusammenleben mit Tieren abzielen, können jedoch für ein tieferes Verstehen von menschlichen wie tierlichen Erlebnissen und deren Beziehungserfahrungen fruchtbar sein (vgl. Kusenbach 2003; Wenzl et al. 2019: 345f). Denn durch die leibliche Eingebundenheit und die Bewegung im Raum lassen sich mehrere Aspekte menschlicher wie tierlicher Alltagserfahrung ausleuchten und reflektieren.

Für die mehr-als-menschliche Feldarbeit *mit* Tieren bedeutet dies aber, dass diese Prozesse der Annäherung und die damit verbundenen leiblichen und viszerale Erfahrungen, aktiv benannt und transparent zu machen sind. Der nachfolgende Abschnitt zum entwickelten Forschungsdesign liefert einen methodischen Rahmen hierfür. In Teilen wurde dieser bereits in Schröder

7 Das Konzept *becoming animal* zielt nicht darauf ab, tatsächlich Tier zu werden, sondern ein kommunikatives Bündnis zu erzeugen (Kompatscher et al. 2017: 175). Dieses Bündnis kann entweder zwischen der forschenden Person und einem Tier aufgebaut und analysiert werden, wie es beispielsweise Stewart (2011) mit ihrem Versuch ein Sperling zu werden beschreibt und nachspürt, wie der Vogel saisonal lebt, was er braucht und wie sein soziales Umfeld sein Leben prägt. Oder das Mensch-Tier-Bündnis wird durch eine dritte Person untersucht, wie in der Analyse von Lorimer (2008) zur Beziehung von Ornitholog:innen und Wachtelkönigen. Das Zählen der Vögel beschreibt Lorimer als leiblich-affektive Praxis, die den Vogelforscher:innen mit der Zeit ein Nachspüren tierlicher Rhythmen ermöglicht, bis hin zum Erkennen einzelner Individuen durch deren spezifische Laute. Sehr ähnlich formulieren es Bear & Eden (2011), die den Angelsport als *becoming fish* interpretieren. Demnach würden Angler:innen versuchen, sich in die Denke von Fischen zu versetzen (um »ihre« Beute zu überlisten), genauso reagieren die Fische auf die Rhythmen und Praktiken der Menschen (*becoming human*). Wie ein Fisch »zu denken« ist den Autor:innen zufolge insofern reflexiv, als Angler:innen die potenzielle Adaption der Fische wiederum in ihrer Jagdstrategie berücksichtigen.

& Steiner (2020) sowie Schröder (2022a, 2022b) beschrieben und im Rahmen dieser Arbeit durch weitere Inhalte ergänzt. Es handelt sich hierbei um keine geschlossene Auswahl methodischer Handreichungen, denn dies würde dem offenen Charakter der drei gewählten Theorien widersprechen, auf denen diese Arbeit aufbaut und aus denen sich die Methodenwahl ableitet. Vielmehr ist es ein Mix bestehend aus etablierten humangeographischen Herangehensweisen und alternativen, mehr-als-rationalen Zugängen, die für den gewählten Forschungsgegenstand dieser Arbeit neu erarbeitet und experimentell erprobt wurden.

3.4 Auf dem Weg zu einem nichtdualistischen Forschungsdesign

Die in dieser Arbeit durchgeführte Empirie zielt im Wesentlichen darauf ab, sowohl sichtbare als auch unsichtbare Verbindungen zwischen menschlichen und tierlichen Entitäten aufzudecken, indem sie die veränderten Praktiken und gemachten Erfahrungen im Zuge der Wolfsrückkehr in ihrer leiblichen, affektiven, materiellen und viszerale Qualität sichtbarer macht und dadurch das Verständnis für den Umgang der Menschen mit den rückkehrenden Beutegreifern schärft. In dem Zusammenhang war es mir ein Anliegen, die anthropozentrische Voreingenommenheit so weit als möglich zu reduzieren und damit verbunden offen für jene unkonventionellen Methoden zu sein, die neben dem Sicht- und Hörbaren noch andere Dimensionen des (Er-)Lebens berücksichtigen (vgl. Schurr & Strüver 2016). Vor dem Hintergrund werden nach einer Vorstellung des Untersuchungsgebiets und einer Beschreibung des Feldzugangs die angewandten und teils neu entwickelten Methoden vorgestellt. Diese gestalten das Fassen der Verwobenheiten zwischen Mensch und Tier möglichst umfangreich und mehrdimensional, um so nicht zuletzt auch für die beschriebenen Herausforderungen mehr-als-menschlicher Methodik (s. Kap. 3.1) neue Lösungswege anzubieten.

3.4.1 Untersuchungsregion Calanda (CH) und Feldzugang

Die empirische Untersuchung dynamischer Mensch-Wolf-Beziehungen erfolgte im Gebiet des Calandamassivs nahe der Stadt Chur (Abb. 5 und 6a), wo sich im Jahr 2012 seit 150 Jahren erstmals wieder ein Wolfsrudel in der Schweiz etablierte (Abb. 7a und 7b). Die beiden Elterntiere sind aus Italien eingewandert und haben bis einschließlich 2018 jährlich zwischen vier und